

Zeitschrift:	Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	106 (2019)
Heft:	7-8: Berlin im Boom : in der Hauptstadt wird es eng
 Artikel:	Die verschwiegenen Krisen : neue Perspektiven auf das 100-jährige Bauhaus
Autor:	Oswalt, Philipp
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-869684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

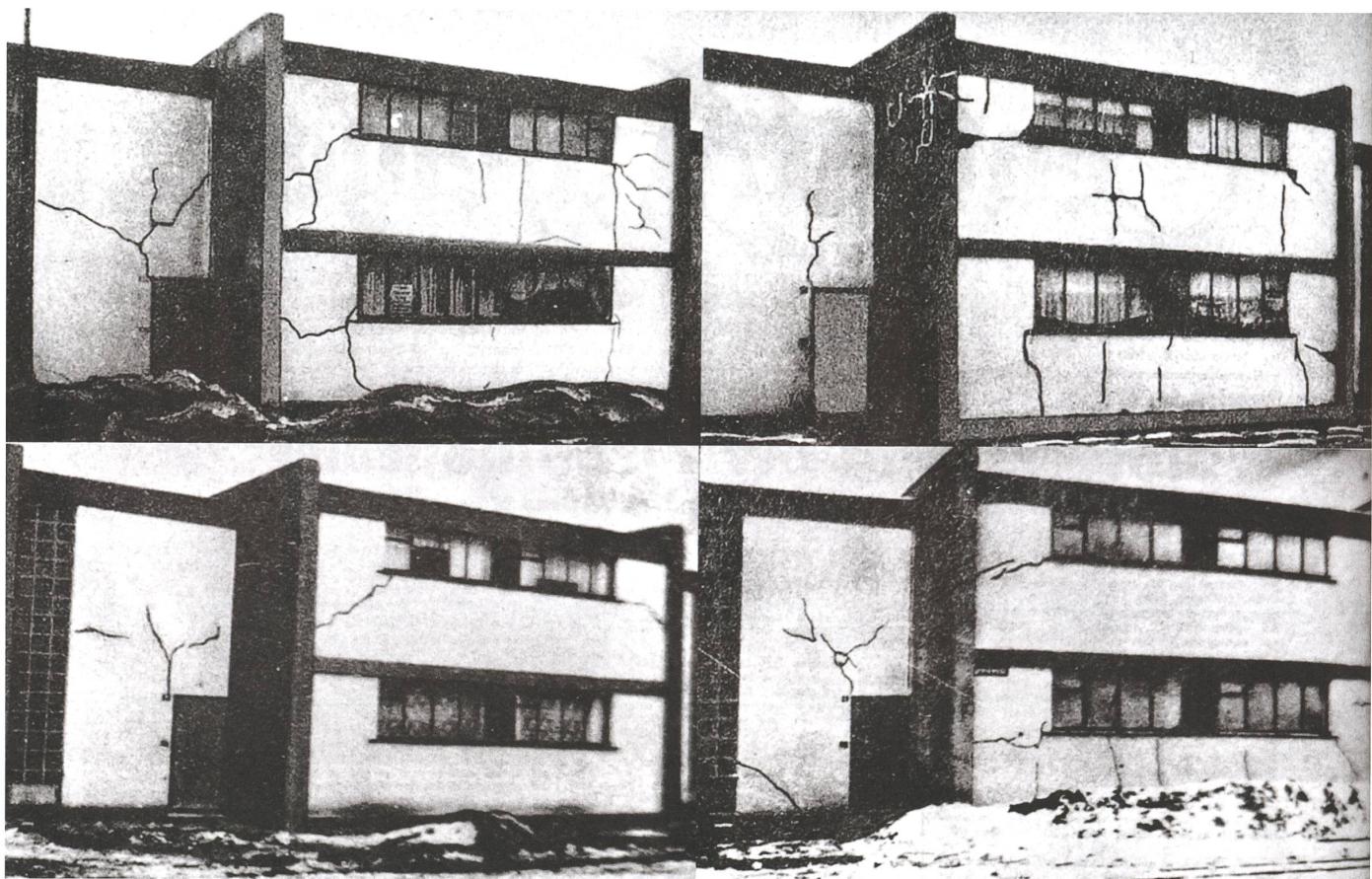
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die verschwiegenen Krisen



Neue Perspektiven auf das 100-jährige Bauhaus Philippe Oswalt

ist Anlass genug, nochmals in die Archive zu gehen, die historischen Quellen zu befragen und eine Gegendarstellung zu formulieren.

Überall Gropius

Gropius, so geht die Erzählung über dessen Rücktritt, habe sich beruflich frei entfalten wollen. Probleme seien durch eine von Hannes Meyer als nachfolgendem Direktor nicht nur tolerierte, sondern geförderte Politisierung der Schule entstanden, die das Bauhaus schliesslich in eine schwere, seine Existenz gefährdende Krise geführt hätten. Tatsächlich befand sich das Bauhaus in den Jahren 1927/1928 in einer substanzialen Krise – und Gropius' Weggang war weniger in den Verlockungen seines Berliners Büros begründet, als in den drängenden Problemen in Dessau.

Bildmanipulationen gibt es schon lange: Bauschäden an der Siedlung Törten von Walter Gropius in grafisch übertriebener Darstellung. Bild aus: *Heimat* 23/1922, (Archiv Andreas Butter)

Am 16. Januar ging es los: Der Deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet die Feiern zum 100. Jubiläum. In Weimar, Dessau und Berlin (und auch in Hangzhou und Tel Aviv) werden Bauhausmuseen eröffnet, und eine Flut an Bauhausveranstaltungen bricht über die Öffentlichkeit herein. Und nahezu jedesmal wird mehr oder weniger jenes Bild vom Bauhaus reproduziert, das Walter Gropius ab 1930 bestimmt hat und das dessen Geschichte gezielt verzerrt. Die Einmütigkeit

Mit dem Wegzug von Weimar hatte sich die Institution grundlegend verändert. Aus einer vom Land Thüringen getragenen Bildungseinrichtung war eine von der Stadt Dessau finanzierte Institution geworden, die nicht allein der Ausbildung von Gestaltern diente, sondern mit der die Stadtväter auch eine Neugestaltung von Dessau ins Werk setzen wollten.

Wichtigstes Anliegen war die Lösung der drängenden Wohnungsfrage. Im Jahr 1926 hatte die Stadt Walter Gropius mit einem Grossprojekt betraut, das hier modellhaft Abhilfe schaffen sollte: Mit der Wohnsiedlung Dessau-Törten sollte die von Gropius formulierte Idee, durch Industrialisierung des Bauens das Wohnen erschwinglich zu machen, erstmals und in grösserem Umfang realisiert werden.

Fiasko in Dessau-Törten

Doch Anfang Januar 1928 musste der Verkaufspreis für die 100 Häuser des zweiten Bauabschnitts um 14 Prozent erhöht werden, was sie für viele Interessenten unerschwinglich machte. Die Häuser waren nicht billiger, sondern merklich teurer als vergleichbare in konventioneller Bauweise. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Anfang Januar 1928 strömten aus Protest über 1000 Menschen ins sozialdemokratische Volkshaus Tivoli. Eine Lokalzeitung resümierte später, die Veranstaltung «besiegelte die erste grosse Niederlage des Bauhauses und seines Leiters».

Spätere Untersuchungen der Reichsforschungsgesellschaft aus den Jahren 1929 und 1932 wie auch aktuelle Forschungen bestätigen das Fiasko der Gropius'schen Siedlung. Die Widersprüche in der Konzeption und Umsetzung des Projektes erweckten zudem den Eindruck, dass es dem Bauhaus-Begründer weniger darum ging, die Baukosten zu senken, als darum, sich öffentlichkeitswirksam und mit den Worten Sigfried Giedions als «Ford des Wohnungsbaus» in Deutschland zu profilieren.

Gropius hatte mit dem Bauhaus in Weimar erfolgreich Ideen einer neuen

Welt und eines neuen Alltagslebens propagiert. Doch mit dem Umzug nach Dessau mussten diese Ideen einem Realitätscheck standhalten – und entpuppten sich nicht selten als masslose Übertreibungen oder gar leere Versprechungen.

Auch mit der Qualität und Funktionalität der Bauten war es nicht weit her. Nicht nur gab es Bauschäden wie Risse, abplatzenden Putz, mangelhafte Heizungsanlagen. Es zeigten sich vielmehr ganz grundlegende Mängel in der Entwurfskonzeption. Aus ästhetischen Gründen hatte Gropius etwa die Fenster sehr hoch eingebaut, wodurch Kindern und Sitzenden der Ausblick genommen wurde. Auch waren die Fassaden viel zu dünn und damit viel zu wenig wärmegedämmt, wie auch die einfach verglasten Stahlfenster, die viele Einwohner daher mit Decken verhängten. Innerhalb der Dessauer SPD entstand eine Opposition, die in den städtischen Budgetberatungen 1929 die Existenz des Bauhauses gefährdete.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten

Auch ein weiteres Versprechen hatte Gropius nicht einlösen können. Die von ihm eingeplanten Werkstatteinnahmen blieben weit hinter den Kalkulationen zurück. Die Kunsthochschule hatte sich zur «Hochschule für Gestaltung» entwickelt, ihre Werkstätten wurden auf die Produktion hin orientiert. Doch die neuen Ambitionen waren nicht so leicht zu erfüllen, und es kamen Zweifel auf, ob die von Gropius propagierte Einheit von Kunst und Technik die richtige Antwort auf die konzeptuelle Herausforderung darstellte.

Gropius hatte in Dessau den Handwerksmeistern die Lehrbefugnis entzogen und die Meister zu Professoren erhoben. Die Aufgaben als Werkstattleiter übertrug er an erfolgreiche Weimarer Absolventen. Wie der Praxisbezug erfüllt werden konnte, blieb unbeantwortet. Dabei brachen Konflikte zwischen den künstlerischen Altmeistern und den als angewandte Gestalter tätigen Jungmeistern auf.

Sitzungen, Forderungen, Kündigungen, Vorstösse der Studierenden und neuerliche Sitzungen lösten einander ab – bis am 4. Februar 1928 Gropius dem Oberbürgermeister von Dessau sein Rücktrittsgesuch überreichte und Hannes Meyer als seinen Nachfolger vorschlug. Er kehrte dem Bauhaus also in einer tiefen Krise den Rücken, die er nicht mehr meistern wollte und konnte. Allein schon der Konflikt zwischen László Moholy-Nagy und Meyer war schwerwiegend; die Ära der Einheit von Kunst und Technik, für die Moholy-Nagy stand, war endgültig vorbei. Für Gropius war das eine schwere Niederlage. Er wagte offensichtlich nicht, die über Jahre entwickelten Beziehungen und Rollen der Altmeister – allesamt Künstler – in einer Weise in Frage zu stellen, wie es angesichts der knappen Ressourcen nötig gewesen wäre.

Meyer erneuert die Ausbildung

Bis zu seinem Rücktritt hatte Gropius alle Bauaufträge für das Bauhaus über sein privates Baubüro abgewickelt. Dies stiess zunehmend auf Widerspruch – und änderte sich mit seinem Weggang. Zwischen 1928 und 1930 realisierte das Bauhaus sechs Häuser. Knapp zehn Jahre nach seiner Gründung baute es erstmals unter der Leitung von Hannes Meyer mit seinen Studierenden und verband Lehre mit Forschung und Praxis – ein Novum in der Architekturausbildung.

Es gelang Meyer und der Bauabteilung des Bauhauses, preiswerten und zugleich funktionalen Wohnraum zu schaffen und damit einzulösen, was das Bauhaus programmatisch versprochen hatte. Allerdings konnte diese Bautätigkeit keine grössere Wirkung mehr entfalten – infolge der Weltwirtschaftskrise kam der soziale Wohnungsbau in Deutschland zum Erliegen.

Auch in den Werkstätten fruchtete nach dem Führungswechsel die Zusammenarbeit mit der Industrie. Hier wurden unter Meyers Direktorat jene Einnahmen erzielt, die Gropius in Aussicht gestellt

hatte. Das Bauhaus kam in der gesellschaftlichen Praxis an und gestaltete nun Alltagswelten jenseits des Luxusbedarfs. Möglich wurde dies mit einem veränderten Entwurfsverständnis, das sich nicht mehr primär an künstlerischen Methoden orientierte, sondern auf eine systematische Behandlung der Aufgaben fokussierte.

Doch kaum zeigten sich die ersten Erfolge, war schon Schluss. Die Stadt Dessau kündigte Hannes Meyer das Dienstverhältnis am 1. August 1930 fristlos. Wieso kam es zum diesem Rauswurf? Die bekannte Darstellung ist grob verkürzt und verfalschend. Sie reduziert eine komplexe, offenkundig nicht konstruktiv lösbare Konflikt-situation auf den personalisierten Vorwurf eines falschen Amtsverständnisses und einer charakterlich fragwürdigen Person. Aber Meyer hatte niemanden getäuscht oder politische Ziele am Bauhaus verfolgt. Vielmehr versuchte er, die Bauhaus-Konzeption weiterzuentwickeln, was aber auf vehementen Widerstand stiess.

Agitation und Hetze gegen Meyer

Von einer in der Kündigung als Grund angegebenen «Überraschung» über Meyers Bekenntnisse zum Sozialismus kann keine Rede sein – bereits sein erster veröffentlichter Text von 1909 für eine Bodenreform endet mit der sozialistischen Parole: «Das Schweizerland dem Schweizer Volk!» Auch in seinem Lebenslauf, den er für seine Bewerbung am Bauhaus 1927 erstellt hatte, liess er keinen Zweifel an seiner Gesinnung; mehr noch: Es war sogar «vor allem das betont soziale Engagement von Meyer», das Gropius bewog, ihn ans Bauhaus zu berufen. Dieser Anspruch gehörte von Anfang an zum Selbstverständnis des Bauhauses. Auch wenn die Bauhäusler in Dessau keinen so revolutionären Ton mehr pflegten wie in den Anfangsjahren, sondern eher sozialreformerisch gestimmt waren, waren ihre gesellschaftsgestaltenden Ambitionen keineswegs erloschen.

Es ist denn auch nicht der Marxismus Meyers, der die Kritiker herausgefordert

haben dürfte, sondern es waren die Aktivitäten kommunistischer Studierender am Bauhaus und Meyers zu wenig entschlossenes Vorgehen dagegen. Gegen die studentische Agitation wurde sogar ein antisemitischer und antikommunistischer Hetzartikel einer Dessauer Lokalzeitung in Stellung gebracht. Das angebliche Skandalon bestand darin, dass bei einem Bauhausfaschingsfest in einem Nebenraum der Kantine neben Volksliedern auch die Internationale gesungen worden war und dass bei einem Tischgespräch der Bauhaus-Student Naftali Rubinstein eine Lobrede auf die Sowjetunion gehalten hatte. Auf Bitten der Stadt schloss Meyer Rubinstein aus dem Bauhaus aus und legte weiteren gut zwanzig Studierenden nahe, das Bauhaus zu verlassen. Doch dies befriedigte seine Kritiker nicht.

Meyers sozial(istisch)e Orientierung war in dieser Zeit genossenschaftlich geprägt und fern einer zentralistischen Planung, für die Gropius eintrat. Im Unterschied zu ihm warnte Meyer vor einer Dominanz der Technik, und auch Moholy-Nagys Idee einer Elite, die der Gesellschaft den Weg weist, war ihm fremd. Geprägt von der Schweizer Genossenschaftsbewegung verfolgte Meyer eine eher basisdemokratische Idee der Emanzipation. Tatsächlich sind bei ihm bis zu seiner Emigration in die Sowjetunion keine Berührungspunkte mit einer autoritären kommunistischen Kaderpolitik zu finden, am ehesten entspricht seine Haltung jener der Kibbuz-Bewegung der 1920er und 1930er Jahre mit ihrem Ideal eines selbstorganisierten, genossenschaftlichen Sozialismus.

Der Konflikt mit den Betreibern seines Rauswurfs, Ludwig Grote und Josef Albers, bestand schon vor Meyers expliziter Hinwendung zum Marxismus. Dabei ging es um die Rolle der Kunst und des Vorkurses in der Bauhaus-Lehre. Als Leiter der Anhaltischen Gemäldegalerie galt Grotos Interesse am Bauhaus vorrangig der freien Kunst. Josef Albers, seit 1920 Mit-

glied des Bauhauses, unterrichte ab 1923 im Vorkurs, dessen Konzeption und Rolle ab 1928 zunehmend hinterfragt wurde. Zudem machte sich Albers mit dem Auslaufen seines Vertrags mit der Stadt Dessau Ende März 1930 offenkundig existenzielle Sorgen um seine persönliche Perspektive am Bauhaus. Nach Ansicht von Grote und Albers zerstörte Meyer mit seiner zunehmend kritischen Einstellung zur Rolle der Kunst das, was für sie das Bauhaus ausmachte. Albers und Grote konnten sich gegen Meyer durchsetzen, aber bezüglich des Vorkurses und der Rolle der Kunst am Bauhaus mit zweifelhaftem Erfolg. Denn auch Mies van der Rohe als nachfolgender Direktor setzte um, wozu es unter Meyer nicht mehr gekommen war: Er schaffte den Vorkurs als obligatorischen Studienbeginn am Bauhaus ab.

Soziale Erneuerung

Der Rauswurf von Hannes Meyer basiert auf einem tiefgreifenden Konflikt zwischen altem und neuem Bauhaus. Gropius' Konzeption war an ihre Grenzen gestossen, wie die Krise von 1927/28 zeigte. Meyer versuchte, die offenbar gewordenen Schwächen und inneren Widersprüche durch eine Neuorientierung zu überwinden, doch die Widerstände des alten Bauhauses erwiesen sich als zu gross, und die Unterstützung für das Bauhaus schwand in einer sich polarisierenden, von Krisen geschüttelten Gesellschaft ohnehin.

1930 wurde nicht nur Meyer in Dessau entlassen, der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner trat wegen mangelnden Rückhalts aus der SPD aus, der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May verliess mit einer ganzen Gruppe Mitarbeiter Frankfurt in Richtung Sowjetunion, im Van-de-Velde-Bau in Weimar wurden Oskar Schlemmers Wandgestaltungen auf ministerielle Anordnung zerstört. Das Bauhaus war an sein Ende gekommen.

Als nach Ende der Bauhaus-Ferien Anfang September 1930 die zurückkehrenden Studierenden aus Protest gegen die Entlas-

sung Meyers in Streik traten, liess Mies als neuer Direktor die Bauhaus-Kantine von der Polizei räumen, und der Oberbürgermeister verfügte die Schliessung des Bauhauses. Fünf ausländische Studierende wurden aus Dessau ausgewiesen. Das Bauhaus erhielt eine neue Satzung und wurde quasi neu gegründet.

Und vor dem Hintergrund seiner Dessauer Erfahrung wurde Meyer zum überzeugten Marxisten, Kommunisten und dann auch Stalinisten. Für ihn war eine soziale Erneuerung der Gesellschaft innerhalb des Kapitalismus gescheitert. Rückwirkend liess dieser Linksruck seine Tätigkeit am Bauhaus in anderem Licht erscheinen. Nach 1945 wurde er im Westen als Kommunist diffamiert und im Osten erst mit drei Jahrzehnten Verzögerung gefeiert. Durch die hier wie dort politisch instrumentalisierte Rezeption blieb sein wichtiger Beitrag zur Erneuerung und Weiterentwicklung der Bauhaus-Idee verschüttet.

Gropius' Mythos vom Bauhaus setzte sich durch – ein Mythos, dessen Konzept «Kunst und Technik – eine neue Einheit» längst veraltet war. Bis zu seinem Tode hat Gropius die Bauhaus-Idee von 1923 vertreten, was die Bauhaus-Rezeption bis in die Gegenwart zu einer unkritischen Beschwörung des Künstlertums als emanzipative gesellschaftliche Kraft, als Korrektiv einer technisch geprägten Zivilisation gemacht hat. Als am 21. Oktober 1930 der Lehrbetrieb aufgenommen wurde, war das historische Bauhaus nach elf bewegten Jahren Geschichte. Eröffnet wurde eine Architekturschule gleichen Namens. —

Philipp Oswalt (1964) ist Professor für Architekturtheorie an der Universität Kassel. Der hier gedruckte Text erschien in etwas anderer Form in der Zeitschrift *Merkur*. Er basiert auf einem ausführlichen Beitrag im von Philipp Oswalt und Thomas Flierl herausgegebenen Band *Hannes Meyer und das Bauhaus. Im Streit der Deutung*, der 2019 bei Spector Books Leipzig erschienen ist.



Intra

Form und Funktion im Einklang

Viele können sie nicht mehr sehen; die üblichen Platzhalter für guten Geschmack, die so manchen Konferenzraum völlig austauschbar erscheinen lassen. Das soll sich mit Intra nun ändern. Fließende Linienführungen, präzise Übergänge der hochwertigen Materialien und dynamischer Sitzkomfort machen Intra zur überzeugenden Lösung in modernen Führungsetagen.

wilkhahn.ch